

# PRIVAT

**1. November 2012 – 3. Februar 2013**

## WANDTEXTE

### **Privat war gestern**

Einst war das Private kostbar. Es konnte nur gedeihen, wenn es geschützt oder gar isoliert wurde. Wirklich privat wurde es hinter der geschlossenen Tür – was drinnen passierte, ging niemanden etwas an. Dieser Raum war der Familie und engen Freunden vorbehalten, Fremde traf man auf der Straße. Heute scheint sich dieser Gegensatz von Privat und Öffentlich völlig aufzulösen. Die globalisierte Gesellschaft verlangt nach Transparenz und Durchlässigkeit. Man ist nicht mehr nur im Urlaub in der Welt unterwegs, auch die Wohnorte werden häufiger gewechselt. Nun gibt es das Jumping Dinner oder den Supper Club, wo man in der eigenen Küche neue Leute kennenlernen kann. Oder man zieht gleich ein – beim Couchsurfen oder über Wohnungsleihportale. Wir sind angekommen in der Ära der „Post-Privacy“.

### **Ich simse, also bin ich**

Angefangen hat alles mit der Erfindung der Fotografie. Seitdem kann das Privatleben auch von Amateuren festgehalten, reproduziert, vervielfältigt und verbreitet werden. Heute haben sich Verfahren und Verfügbarkeiten potenziert. Neue „Tools“ stehen bereit. Digitale Fotografie mit immer kleineren Geräten wurde immer billiger und so für nahezu jeden verfügbar. Hinzu kommt das berühmte Handyfoto, und die dort eingebaute Kamera macht jetzt auch das Drehen von Filmen zur täglichen Selbstverständlichkeit. Alles kann immer und jederzeit zum Bild gemacht werden. Danach geht es mit wenigen Schritten vom Handy ins Netz und damit in die Welt. Fotografie und Film ermöglichen schrankenlose Ausdrucksoffenheit. Privatheit ist ohne Zweifel eine Frage der Medien. Kein Wunder also, dass öffentliche Inszenierungen privater Ereignisse mittlerweile fest in unserem Alltag verankert sind: Homestories, Talkshows, Reality-TV, private Homepages, Chatrooms sind die neuen Formen öffentlicher Darstellung von Privatheit. Alles wird auf Facebook gepostet, vom Lieblings-Kochrezept bis zum aktuellen Beziehungsstatus. Exhibitionismus, Selbstenthüllung, Erzähllust, Zeigefreude und Voyeurismus sind die sozialen Strategien unserer Zeit.

### **Peinlich**

Sichtbarkeit und Transparenz sind nicht nur Vorteile. Nicht selten stoßen wir auf eine Galerie der Peinlichkeiten. In dieser Hinsicht ist das Netz unerbittlich. Wird man in der Öffentlichkeit vom Schlaf übermannt, findet sich schnell ein guter Geist, der dies mit der Handykamera festhält. Ganze Websites widmen sich dieser Art von Fotografie – häufig versehen mit sarkastischen Kommentaren. So treten uns dann die namenlosen Darsteller entgegen, die Gesichtszüge entgleist, entstellt. Menschen machen seltsame Dinge in merkwürdigen Situationen. Hier herrscht kaum Wohlwollen oder Empathie. Künstler wie Mark Wallinger, Leo Gabin, Evan Baden, Peter Piller, Michael Wolf, Edgar Leciejewski und Mike Bouchet tasten den noch jungen Kosmos Internet nach seinen typischen Bildern ab. Sie werden fündig bei YouTube, Google Earth, Online-Dating-Portalen oder Porno-Websites. Das Leben ist eine einzige Performance – doch wo ist es

auf einmal hergekommen, dieses vielköpfige Monster der Post-Privacy? Wie kam es, dass die privaten Bilder den engen Kreis der Privatheit verlassen konnten?

## **Das Private ist politisch**

Viele Wege führen vom trauten Heim in die transparente Post-Privacy von heute. Ende der 1960er-Jahre werden Körperpolitik, Genderfragen, alternative Lebensentwürfe, neue Formen des Zusammenlebens zum zentralen Thema. Stan Brakhage zeigt erstmals in der Filmgeschichte die Geburt seines eigenen Kindes, Andy Warhol seinen schlafenden Liebhaber, Michel Auder seinen Alltag als Bohémien. Die Grenze zwischen öffentlichem Leben und privatem Selbst wurde in der Avantgarde und der Gegenkultur massiv aufgeweicht. Der Ideologie der Häuslichkeit der 1950er-Jahre werden die Bilder des eigenen Lebensstils entgegengehalten. Frauen wie Martha Rosler oder Birgit Jürgensen formulieren Antithesen zur traditionellen privaten Rolle in der bürgerlichen Familie, Sophie Calle erzählt von fingierten Hochzeiten und dem Streit mit dem Geliebten, Tracey Emin präsentiert ihr eigenes Bett. Schwule wie Mark Morrisroe zeigen visuelle Erzählungen eines Lebens jenseits des Mainstreams. Nan Goldin entwirft mit ihren Fotografien eine beispiellose Ästhetik der Intimität, die viele Anhänger gefunden hat. Notation, Dokumentation, Authentizität und scheinbar amateurhaft aufgezeichnete Privatheit sehen wir heute in Arbeiten von Ryan McGinley oder den Polaroids des früh verstorbenen Dash Snow. Sie präsentieren einen exzessiven Hedonismus in intensivsten Momenten.

## **Risse**

Das Private wird dort am deutlichsten nach außen getragen, wo es gilt, Dinge sichtbar zu machen, über die es wirklich etwas zu erzählen gibt. Seit dem Aufbruch in den 1960er-Jahren ist Geheimhaltung nicht mehr oberste Pflicht. Man fürchtet sich nicht mehr vor bohrenden Blicken oder der Enthüllung beunruhigender Familiengeheimnisse. Jenseits der Idylle werden Geschichten erzählt von Familien, die nicht so sauber und heil sind. Künstler eröffnen intime Binnenansichten, die vielleicht auch das persönliche Befremden über Mutter, Vater, Bruder, Schwester oder den Ehemann formulieren. Richard Billingham, Marilyn Minter oder Leigh Ledare setzen sich in ihren Arbeiten mit der eigenen dysfunktionalen Familie auseinander. Häufig sind es Zeugnisse eines Bewältigungs- und Distanzierungsprozesses, ein Exorzismus mit der Kamera.

## **Prima leben ohne Privatsphäre?**

Von dem Stillschweigen über das Private im 19. Jahrhundert zur absoluten Transparenz der Post-Privacy führt der Weg über verschiedene Stationen beherzten Redens, der Enthüllung oder der Grenzüberschreitung: In der Gegenkultur der 1960er-Jahre sind es eigene Bilder des Privaten, die offensiv gegen ein Modell bürgerlicher Spießigkeit gesetzt werden. Entlang dieser Linie führen Genderfragen – Frauen brechen aus der Klischeefamilie aus, Schwule präsentieren sich und ihren Alltag. Hier wie dort wird das Private aus einer emanzipatorischen Geste heraus enthüllt. Heute haben sich diese Strategien auf breiter Ebene verselbständigt, sodass es wieder an der Zeit ist, auf die Untiefen zu achten, die hinter all dieser Transparenz und Sichtbarkeit lauern.

## **Ai Weiwei**

„Der Blog ist die moderne Zeichnung. Was immer ich dort sage, kann als Teil meines Werks angesehen werden. Er liefert die meisten Informationen: Er zeigt meine gesamte Umgebung. [...] Mir ist bewusst geworden, dass er das beste Mittel ist, in unmittelbaren Kontakt mit der Realität zu treten und auch mein Privatleben ins Offene, an die Öffentlichkeit zu bringen.

In einen Blog-Eintrag kann man hundert Fotos einfügen. Häufig sagt mir jemand, Du hast so viele Fotos von einem einzigen Tag!‘ Fotos können alles Mögliche sein, über alles Mögliche. Ich meine, dass das wirklich Information ist, ein freier Austausch – eine unbekümmerte, von Verantwortung freie Lösung, die meine Verfassung ziemlich gut widerspiegelt.

Mein Blog unterscheidet sich gar nicht so sehr vom Blog von irgendjemand anderem. Es ist nur so, dass ich bestimmten Themen, die mein persönliches Interesse erregt haben, ständig Aufmerksamkeit schenke. Meistens geht es dabei um die Rechte von Künstlern sich auszudrücken und die Arten und Weisen, in denen persönliche Rechte ausgedrückt werden. In einer Gesellschaft wie der chinesischen wird jedes Thema, das diese Rechte und Arten des Ausdrucks betrifft, zwangsläufig politisch. So bin ich natürlich zu einer politischen Figur geworden. [...] Ich denke, dass das Internet- und Informations-Zeitalter das größte Zeitalter der Menschheit überhaupt ist. Ihm ist es zu verdanken, dass die Menschen endlich die Möglichkeit haben, unabhängig zu werden, sich Informationen zu beschaffen und eigenständig zu kommunizieren. Auch wenn diese Art von Information und Kommunikation noch eingeschränkt wird und unvollständig ist, werden den Menschen im Vergleich zur Vergangenheit mehr Möglichkeiten eingeräumt, selbständig zu sein.“

## **Leigh Ledare**

„Durch dieses Projekt brachte meine Mutter mich in eine sehr schwierige Situation – denn sie wollte zwar, dass ich sie gewissermaßen für die Nachwelt fotografiere, doch auf eine Art und Weise, die ihre Beziehungen zu vielen Menschen ziemlich strapazierte. Meiner Ansicht nach war diese extrem sexualisierte Darstellung ihrer selbst von einer Reihe verschiedener Bedürfnisse motiviert: Sie wollte sich vor dem Älterwerden schützen und – angesichts ihrer wirtschaftlichen Situation – einen Wohltäter und Partner finden; sie suchte nach Bestätigung und Zuneigung von mir und meinem Bruder, was häufig durch Stellvertreterfiguren geschah, durch jüngere Männer, mit denen sie schlief. Vor allem gab es aber wohl einen masochistischen Aspekt, denn durch die von ihr gewählte Situation konnte sie sich selbst aktiv zum Objekt machen und stigmatisieren, um zugleich ihren Vater zu stigmatisieren und ihm die Erwartungen vorzuhalten, die er an sie als Tochter und Mutter hatte. Dies schuf einen sozialen Missklang und fungierte als eine Art emotionales Kidnapping: Sie lag zwar unten, doch kontrollierte sie von dort aus das Geschehen und brachte damit die Kräfteverhältnisse innerhalb der Familie aus dem Gleichgewicht. Mit Hilfe unserer mit vielen Dingen befrachteten Mutter-Sohn-Beziehung benutzte sie mich als eine Art Instrument gegen ihren Vater – ganz zu schweigen davon, dass sie dadurch die allgemeinen kulturellen Tabus und Vorstellungen von Anständigkeit hinterfragte [...]. Ich persönlich habe kein Verlangen danach, mich durch meine Arbeit in den Vordergrund zu drängen und etwas zu beichten – das gehörte eher zu den Ambitionen meiner Mutter. Indem ich das Projekt realisierte und die Arbeit öffentlich machte, habe ich einen Rahmen über den Rahmen gelegt, den meine Mutter mir aufgezwungen hatte.“

## **Merry Alpern**

„In diesem Winter verbrachte ich die meisten Abende in der Wall Street und schaute durch das Fenster eines Badezimmers, wo ich mir unbekannte Menschen beobachtete, die urinieren, Drogen nahmen, Geschlechtsverkehr hatten und Geld zählten. Das fing im Oktober an, als in dem Gebäude, in dem mein Freund Norman wohnte, ein Sexclub eröffnet wurde. Norman zeigte mir,

# SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

das der Zuschnitt seines Lofts einen Blick in den Luftschacht ermöglichte, in zwei kleine, verschmierte Fenster eine Treppe tiefer, vielleicht 5 Meter weit weg. Als wir da so standen und in die leeren Fenster schauten, wurde das eine davon plötzlich von einem ganz erstaunlichen Körper ausgefüllt, der glitzerndes *Zaumzeug* trug und irgendwas mit Klopapier machte. Ich war wie gelähmt. Eine Minute später verschwand der Körper, und ich fragte mich, ob ich eine Erscheinung gesehen hatte. Ich fing an, Norman gnadenlos ständig anzurufen. Ob ich mal kurz vorbeikommen könnte?“

## **Michel Auder**

„Eines Nachts, als ich die Straße entlang ging, kamen mir zwei Frauen entgegen. Es waren Nico und Viva, die gerade in Paris waren. Ich hatte vor kurzem *Chelsea Girls* in der Galerie von Alexander Iolas angeschaut. Es war das wunderbarste, was ich je in meinem Leben gesehen hatte. Also sagte ich: ‚Nico, ich werde einen Film drehen, ich möchte, dass ihr beide mitmacht.‘ Sie sagten daraufhin: ‚Ah, wir gehen grad‘ zu einer Party.‘ Sie wurde von einem reichen Typen aus New York geschmissen, der den großen Gönner spielte und jedem Drogen spendierte. Das Geld, um den Film zu drehen, bekam ich schließlich und fuhr mit Viva und Louis Waldon nach Rom, weil Philippe Garrel dort drehte. Sein Produzent hatte mir auch Geld zugeschossen und Philippe hatte versprochen, dass ich seine Kamera benutzen konnte. Wir nahmen uns ein Hotel, und ich drehte *Keeping Busy*.“

## **Andy Warhol**

„John und ich schwelgten in Erinnerungen an das Wochenende, an dem ich *Sleep* drehte; es war eins der heißesten Wochenenden aller Zeiten – überall Stechmücken. ‚Ich kam betrunken rein und war sofort weg‘, sagte John, ‚und als ich mitten in der Nacht aufwachte, bist Du auf einem Stuhl im Zimmer gesessen und hast mich im Dunkeln angeschaut; ich hab dich an deinen weißen Haaren erkannt. Ich erinnere mich, dass ich dich gefragt habe: ‚Andy, was tust du hier?‘, und du hast gesagt: ‚Mann, du schläfst so gut‘, und dann bist du aufgestanden und rausgegangen. Später, als Marisol und ich mit dir im Zug nach New York zurückfahren, hast du gesagt, du würdest dir eine Kamera kaufen und einen Film machen.“

## **Richard Billingham**

„Ich bin in einem Sozialbau mit 15 Stockwerken in einem Vorort von Birmingham aufgewachsen und war mir bereits sehr früh klar darüber, dass ich da rauswollte: Mein Vater gab das Geld für Alkohol aus, meine Mutter für Zigaretten, und dann mussten auch noch die Haustiere gefüttert werden. Obendrein kamen dauernd Nachbarn vorbei, um Milch und Zucker zu schnorren. Dabei war Essen damals auch bei uns nicht gerade im Überfluss vorhanden. Die Leute in der Gegend sind völlig passiv.“

## **Tracey Emin**

„[...] das Interesse an meiner Person ist manchmal geradezu makaber. Meine Katze Docket ist vor ein paar Tagen weggelaufen, und die Journalisten klopfen sogar nachts an meine Tür, um mich zu fragen, was aus ihr geworden sei. Und als sie jetzt wieder auftauchte, wurde das in den Fernsehnachrichten gemeldet. Das muss man sich vorstellen: Afghanistan wird von einem Erdbeben erschüttert, Tausende von Menschen sind gestorben – und die kümmern sich um meine Katze.“

## **Nan Goldin**

„Wie ich zu einer Person stehe, weiß ich manchmal erst dann, wenn ich ein Foto von ihr mache. Ich suche mir Menschen nicht aus, um sie zu fotografieren: ich fotografiere direkt aus meinem

Leben heraus. Meine Fotos entstehen aus Beziehungen, nicht aus Beobachtung. [...] Die Kamera gehört zu meinem täglichen Leben wie Reden, Essen oder Sex.“

## **Marilyn Minter**

„Meine Mutter war suchtkrank. Sie hat das Haus praktisch nie verlassen und lief fast immer im Nachthemd rum. Hin und wieder traf sie sich vielleicht mit Freunden zum Mittagessen im Club, aber sie ging selten mehr als ein oder zwei Mal pro Woche aus dem Haus. [...] Sie lief den ganzen Tag in Nachthemd und Morgenrock rum. Sie schaute im Bett fern, machte ihre Fitnessübungen, legte Make-up auf, färbte die Augenbrauen – alles im Bett. Sie war einmal eine schöne Frau gewesen. Das Aussehen war ihr sehr wichtig, aber es hatte etwas gelitten. Sie riss sich ständig Haare aus, ohne sich dessen bewusst zu sein. Heute würde man das als Zwangsneurose bezeichnen. [...] Ich erwähne das immer, weil die Leute annehmen, dass sie dieser Joan-Crawford-Typ einer schönen Nervensäge war, die man im Kino zu sehen bekommt.“

## **Ryan McGinley**

„Ich traf Dash durch diesen Graffiti-Künstler, der Earsnot genannt wurde und den ich kenne, seitdem ich 15 bin. [...] Als ich Dash durch ihn begegnete, hatten wir diese sofortige Verbindung; von der ersten Minute an waren wir wie beste Freunde. Dash war total begeistert davon, Polaroids aufzunehmen. Er war ein großartiger Fotograf, und wahrscheinlich hat es bei uns deshalb sofort geklickt. Jeden Tag trug er so etwa zehn Stapel Polaroids mit sich herum, die er ständig belichtete – vor allem deshalb, weil sein Verstand so schnell arbeitete, dass er nicht auf das normale Entwickeln eines Bildes warten konnte. Der Beginn unserer Freundschaft fiel in die ersten drei Jahre, in denen ich fotografierte. Das war die Zeit, in der wir mit diesen Typen abhingen, auf Dächern und in U-Bahn-Schächten herumliefen, in Bars herumhingen und vor allem auf den Toiletten dort, wo wir Drogen nahmen und Sex hatten. Aber das tut wohl jeder junge Künstler, wenn er in die New Yorker City zieht.“

## **Martha Rosler**

„Ich wuchs in einer orthodoxen Tradition auf und besuchte eine Jeschiwa. So wurde ich gemäß einer Tradition erzogen, die sagte, dass Frauen nichts außerhalb der Familie tun können, insbesondere sollen sie von Heiligem die Finger lassen, sie sollen nicht verändern oder Führungsrollen übernehmen. Deshalb werde ich bei solchen Sachen sehr zornig.“

## **Stan Brakhage**

„Es war vereinbart, dass Tarkowski sich nach der Podiumsdiskussion einige meiner Filme ansehen sollte [...]. Der erste war *Window Water Baby Moving*. Ich wurde zuerst einmal nervös, weil Olga [Tarkowski], die auf der Kommode über mir saß, zu schwanken begann. Ich habe schon mitbekommen, dass Leute beim Ansehen dieses Films ohnmächtig werden, und ich wusste ja nicht, vielleicht hatte sie noch nie eine Geburt eines Kindes gesehen. Und dann sah ich, wie Tarkowskis Frau manchmal, als die drastischeren Einzelheiten der Geburt zu sehen waren, ihr Gesicht von der Leinwand abwandte.

Vor allem habe ich also immer Angst, dass jemand in Ohnmacht fällt. Und dann habe ich Angst, dass ich seine Frau beleidigt haben könnte. In South Dakota bin ich deswegen einmal fast getötet worden. Ich habe den Film einer Gruppe von Leuten gezeigt, und sie haben auf mich geschossen, weil sie das Gefühl hatten, dass ich ihre Ehefrauen beleidigt hatte. Deshalb werde ich ziemlich nervös, doch was dann tatsächlich passierte, hätte ich nicht erwartet.

Tarkowski fing an, schnell auf Russisch zu sprechen, und Zanussi antwortete ihm, und was auch immer sie sagten klang eindeutig ärgerlich. Endlich, nach einer ganzen Reihe dieser Fragen und Antworten, besaß Jane die Geistesgegenwart zu fragen, ‚Was ist los? Was sagt er?‘ Zanussi fing

# **SCHIRN** KUNSTHALLE FRANKFURT

an zu übersetzen und sagte, ‚Nun, ...‘, und wir warteten alle, ‚Nun ... er sagt ...‘, und wir warteten noch ein bisschen, ‚er sagt, dass die Kunst ein Geheimnis in sich bergen müsse, und das hier ist zu wissenschaftlich, um Kunst zu sein.‘“